‚Rasse'

‚Rasse' ist ein Klassifikationskonzept, das Lebewesen einer Spezies nach phänotypischen und oft auch angenommenen genetischen Merkmalen in Untergruppen einteilt und sie als Gruppen objektiviert. Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Verwendung des Rassebegriffs in Bezug auf Menschen. Hier kann Rasse nicht unabhängig vom gesellschaftlich-politischen Phänomen des Rassismus betrachtet werden, der Gruppen konstruiert, indem er eine postulierte ‚Rassenzugehörigkeit' mit Merkmalen wie etwa Intelligenz oder Charakter verknüpft, Stereotype produziert und kollektive Bewertungen und sozialen Status davon ableitet. In der Regel fungiert ‚Rasse' als Ausgrenzungsbegriff, der die eigene Gruppe über ‚die anderen' stellt. Heute ist klar, dass ‚Rassen' keine biologische / genetische Grundlage haben, sondern dass etwa die genetische Variation innerhalb einer angenommenen ‚Rasse' ebenso groß ist, wie zwischen verschiedenen ‚Rassen'. Die Variation des menschlichen Genpools ist graduell; es lassen sich keine größeren kollektiven Diskontinuitäten nachweisen. Sozialwissenschaftlich wird ‚Rasse' verstanden als kollektive Kategorie auf der Basis von gesellschaftlich konstruierten körperlichen Unterschieden.

Die Etymologie von ‚Rasse' ist nicht vollständig geklärt. In den romanischen Sprachen tauchte das Wort (port. *raça*, span. *raza*, ital. *razza*, frz. *race*) seit dem 13. Jahrhundert vereinzelt auf und ist möglicherweise von arabisch *ras* (‚Kopf', ‚Haupt') abgeleitet. Häufiger wird der Begriff erst seit dem 16. Jahrhundert gebraucht. Ursprünglich wurde er für die Abstammung von einer Familie oder für Adelshäuser verwendet, etwa synonym mit ‚edlem Geschlecht'. In diesem Sinne verwendete der Geburtsadel in Frankreich den Begriff zur Verteidigung seiner Privilegien gegenüber dem aufstrebenden Amtsadel [Conze et al. 2004]. Hier wurde also unter Verwendung von ‚Rasse' Geburt / Abstammung mit sozialen Merkmalen und einer Wertung verknüpft.

Terkessidis [1998, S. 84ff.] datiert die ‚Geburt' des Rassismus auf das Jahr 1492, das Jahr der *Reconquista* Spaniens und der ‚Entdeckung' Amerikas. Sowohl in Spanien als auch in den amerikanischen Kolonien wurde die Bekleidung öffentlicher Ämter von der ‚Reinheit des Blutes' abhängig gemacht, d.h. man durfte in Spanien weder jüdische noch maurische bzw. in den Kolonien keine indigenen Vorfahren haben.

Im Zuge der kolonialen Expansion Europas und der wachsenden Konfrontation von Europäer:innen mit den als anders wahrgenommenen Menschen der übrigen Kontinente wurde ‚Rasse' verstärkt verwendet, um die gesamte Menschheit in Großgruppen einzuteilen. Der französische Forschungsreisende François Bernier kategorisierte die Menschheit in vier oder fünf ‚Rassen' und verwendete somatische Kriterien wie Hautfarbe oder Gesichtsform als Unterscheidungskriterium. In der Folge wurden mehr und mehr Rassentheorien entworfen, etwa von Immanuel Kant, der vier ‚Racen' unterschied und sich ebenfalls vor allem auf die Hautfarbe bezog. Auch die Kategorisierung der Hautfarbe ist ein kulturelles Konstrukt [Demel 1992]. Diese Kategorisierungen waren als biologische Unter-

scheidungen gedacht, während ‚Rasse‘ beim Kulturhistoriker Christoph Meiners (1785) zum historischen Konzept wurde, das von körperlicher Grundlage geistige und kulturelle Entwicklungsstufen ableitete. Meiners bezeichnete die Europäer:innen als ‚kaukasische Rasse‘, die seiner Meinung nach allen anderen überlegen war. Vor allem in Deutschland wurde ‚Rasse‘ häufig mit ‚Volk‘ gleichgesetzt. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts flossen Erkenntnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft in Rassebegriffe ein. Neuentdeckte Sprach‚familien‘ wurden auf Volkskonstrukte bezogen und etwa nach der Entdeckung der linguistischen Verwandtschaft des Sanskrit mit europäischen Sprachen eine ‚Rasse der Arier‘ postuliert, die alle ‚Indogermanen‘ vereinte. Im Zuge der Entstehung des „arischen Mythos“ [Poliakov 1993] wurde auch die Unterscheidung von ‚Ariern‘ und ‚Semiten‘ ‚wissenschaftlich‘ fundiert und die Kategorisierung der Jüd:innen als ‚Rasse‘ zementiert.

Inspiriert von Charles Darwins Entstehung der Arten entstand der Sozialdarwinismus (der mit Darwins Theorie wenig gemeinsam hatte) als eine biologistische Sozialtheorie, die den Fortschrittsgedanken mit Rassentheorien verknüpfte. Hier waren auch die Überlegungen Arthur Gobineaus überaus einflussreich, der das Verhältnis der ‚Rassen‘ zueinander als Motor allen Fortschritts betrachtete [Geulen 2007, S. 71]. Rassentheoretiker in der Folge des Sozialdarwinismus wollten sich nicht mehr auf die ‚natürliche Zuchtwahl‘ verlassen, sondern forderten in der Eugenik und der späteren ‚Rassenhygiene‘ aktives Eingreifen, um die ‚Erbmasse‘ und die ‚Reinheit der Rasse‘ zu bewahren – das Programm, das von den Nationalsozialist:innen im Holocaust mörderisch umgesetzt wurde.

Nachdem die Naziherrschaft die totalitäre und genozidale Konsequenz des ‚Rassedenkens‘ offenbart hatte, ist der Rassebegriff aus wissenschaftlichen Diskursen in Deutschland weitgehend verschwunden. In anderen gesellschaftlichen Kontexten ist das jedoch nicht der Fall, so werden etwa in England unter der Bezeichnung *race relations* Beziehungen zwischen (nicht-‚weißen‘) Einwander:innen und der ‚weißen‘ Mehrheitsgesellschaft diskutiert. *Race* steht hier aber nicht für eine biologisch-genetische Kategorie, sondern für das Ergebnis von Ausgrenzung und der Produktion sozialer Unterschiede, die in Prozessen der *racialisation* mit phänotypischen Kategorisierungen verknüpft werden [Miles 1991].

Als Reaktion auf die rassistische Politik der Nationalsozialist:innen forderten Julian Huxley und Alfred C. Haddon [1935] den Terminus ‚Rasse‘ aus dem wissenschaftlichen Vokabular zu streichen und anstelle von ‚Rassen‘ von ‚ethnischen Gruppen‘ zu sprechen, da diese keinen biologischen Bezug besitzen, sondern soziologisch definiert seien. Auch der Ethnologe Franz Boas hatte schon früh gegen ‚Rasse‘ argumentiert und sie durch Kultur als Determinante menschlicher Fähigkeiten ersetzt. Obwohl dies von Boas sicher nicht so beabsichtigt war, ist heute in vielen Kontexten in Prozessen der Konstruktion von Gruppen und der Legitimation von Ausgrenzung Kultur an die Stelle von ‚Rasse‘ getreten [Stolcke 1995]. Dies zeigt, dass der Rassebegriff nicht isoliert betrachtet werden

kann, sondern in einem gemeinsamen Feld mit anderen Differenzkategorien wie Kultur oder Ethnizität gesehen werden muss. Entsprechend muss sich Rassismus nicht unbedingt auf Gruppen beziehen, die mit Verweis auf Biologie konstruiert werden. So definiert Terkessidis die Rassekonstruktion ganz allgemein als „Prozess … in dem einerseits eine Gruppe von Menschen mittels bestimmter Merkmale als natürlich Gruppe festgelegt und gleichzeitig die Natur dieser Gruppe im Verhältnis zur eigenen Gruppe formuliert wird“ [2004, S. 98]. Rassismus als gesellschaftliches Phänomen verschwindet also nicht mit der Ausgrenzung des ‚Rasse‘-Begriffs aus wissenschaftlichen oder politischen Diskursen.

[Stand: 2013]

MARTIN SÖKEFELD

Literatur

Conze, Werner / Sommer, Antje: Rasse, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Situation in Deutschland, hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart: Klett Cotta 2004, S. 125-178.

Demel, Walter: Wie die Chinesen gelb wurden. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Rassentheorien, in: Historische Zeitschrift vol. 255, 3, 1992, S. 625-666.

Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München: Beck 2007.

Huxley, Julian; Haddon, Alfred C.: We Europeans: A survey of ‘racial’ problems, London: Cape 1935.

Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, Hamburg: Argument Verlag 1991.

Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus, Hamburg: Junius 1993.

Stolcke, Verena: Talking Culture: New Boundaries, New Rhetorics of Exclusion in Europe, in: Current Anthropology vol. 36, 1, 1995, S. 1-13.

Terkessidis, Mark: Psychologie des Rassismus, Opladen: Westdeutscher Verlag 1998.

Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive, Bielefeld, transcript 2004.

Zitierweise

Sökefeld, Martin: ‚Rasse‘. In: Lexikon nicht-staatlicher Gruppen und Gemeinschaften im Mittelmeerraum, hrsg. von Medardus Brehl, Mihran Dabag, Andreas Eckl und Kristin Platt, Bochum 2025.

https://doi.org/10.13154/294-11666

Creative Commons Attribution 4.0 International (CC-BY-4.0)